

Doppelter Ehebruch, bößhafte Entweichung, widersetzliche Ehe – aus sehr verzeihlichen Gründen.

Brief eines Geistlichen an Meißner.

Mein Herr!

Sie haben in Ihren Skizzen den Wunsch geäußert, daß sich unparteyische Beobachter menschlicher Natur und Handlungen erwecken lassen möchten, Ihnen Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, welche der Gerechtigkeit als Opfer heimgefallen, mitzuthemen, weil hier noch ein weites beurbares Feld übrig wäre. Schon oft habe ich ähnliche Wünsche, obgleich in verschiedener Absicht, in der Stille gethan. Sie wünschen Dieß für den Dichter nicht für den Dichter allein, sondern auch für jeden Forscher des menschlichen Herzens, sind, wie ich glaube, dergleichen Lebensbeschreibungen nützlich., ich für den Prediger und Pädagogen. In beyder Absicht, glaube ich, würde die Ausführung dieses Wunsches nützlich seyn; denn was ist ein Prediger ohne Menschenkenntniß? Er kann ein gelehrter Mann, ein berühmter Redner seyn, aber ohne Jene wird er einem tönenden Erze und einer klingenden Schelle gleichen. Ja wohl! Ja wohl! und doch gibt es der Prediger so viele, die mitleidig auf Denjenigen herab sehen, der das von Gott unläugbar herstammende Buch – das menschliche Herz, und die Geschichte des Menschen-Geschlechtes – studiert. Man muß den Menschen kennen, ehe man ihn bessern will; man muß seine vorgefaßten Meinungen (denn Unwahrheit wirkt so stark als Wahrheit) wissen: man muß sein Temperament und die Heftigkeit seiner Leidenschaften bemerken; muß auf seine Bewegungsgründe, seine Verbindungen und die Nebenumstände, die auf seine *damahlige* Denkungsart einen Einfluß hatten, sehen; ja, noch mehr, man muß sich nach seiner ersten Erziehung und Bildung des Herzens erkundigen: wie, und durch wen sie geschehen sey? Und dann wird man erst nach einer so langen und mühsamen Untersuchung den Gang wahrnehmen, den die menschliche Seele zu nehmen pflegt; wird, nach gewissenhafter Abwägung aller Umstände, richtiger über Handlungen urtheilen, und den nach Grundsätzen handelnden, oft unverbesserlichen Bösewicht, von dem aus Schwachheit Gefallenen, durch Vorurtheil Verblendeten, oder durch viele mächtige Neigungen zum ersten Schritt des Lasters verleiteten Menschen unterscheiden können. So mühsam diese Untersuchung ist, so belohnend wird sie auch; denn durch sie ausgerüstet, ist es uns möglich, Mittel zu finden, die Verstand und Herz bessern, selbst in den härtesten Gemüthern Empfindungen der Reue erwecken und dem unglücklich Gefallenen wieder aufhelfen.

Doch, bester Freund, so gerecht also auch Ihr Wunsch ist, so fürchte ich doch, er wird eben nicht von Vielen mit Beyfall gehört werden. Denn schon oft hat mir bey ähnlichen Gesprächen, ein heiliger Diener der Gerechtigkeit, dessen größter Gewinn peinliche Untersuchungen waren, geantwortet: »Was kann Dieß helfen? Laster ist Laster und muß nach den Gesetzen bestraft werden. Die Leute ersinnen sich tausend Lügen, ihre Bößheiten zu entschuldigen. Wer kann sich die Mühe geben, Alles zu untersuchen! Ja selbst im Zirkel meiner Amtsbrüder fand ich, nach dahin gelenktem Gespräch, oft, daß man alle dergleichen Untersuchungen für fremd und zur Bekehrung unnütz erkläre. Ich hatte dann die Klugheit zu schweigen, und hörte mit Erstaunen, wie man Jeden, der der Gerechtigkeit anheim fällt, verdammt, indeß man dem feinen Betrüger, heimlichen Ehebrecher und ränkevollen Bösewicht den Weg zum Himmel ganz eben bahnte.

Erlauben Sie mir, Ihnen jetzt die Geschichte einer Person mitzuthemen, die auch das Schicksal hatte, daß Jedermann sie als ein ruchloses Weib verdammt, so wenig sie es war. Die Gesetze hatten sie wegen doppelten Ehebruches, bößhafter Entweichung von Mann und Kinde und anderweitiger Verheirathung zum Tode verdammen müssen. Welches Urtheil würden Sie nun wohl im Voraus über sie fällen? »Entweder sie muß eine wollüstige oder sehr einfältige Person seyn.« So dachte auch ich bey der ersten vorläufigen Nachricht und fand doch bey einer genauern Untersuchung, daß sie keines von Beyden, sondern vielmehr von einem Charakter sey, deren ich unter dem weiblichen Geschlecht recht sehr viel anzutreffen wünschte. Hier sind ihre Lebensumstände, die sie aus mißverständener Scham lange tief in ihrer Seele verbarg und noch länger darin verborgen haben würde, wenn nicht endlich Zutrauen sie offener gemacht hätte.

Ihr Vater, ein Mann aus einer ehemahls angesehenen Familie, hatte sich mit dem wenigen Überreste seines Vermögens ein Bauerngut von ungefährr tausend Thaler am Werthe erkaufte. Ein frühzeitiger Tod entriß ihn seiner achtjährigen Tochter, der er im Testament den Besitz seines Gutes noch versicherte, die Verwaltung davon aber bis zu ihrer Verheirathung der Mutter bestimmte. Diese besorgte auch einige Jahre die Wirthschaft mit aller Treue; warf aber nachher, als eine noch junge Witwe, ihre Augen auf einen noch jüngern Mann, und würde ihn, wenn es die Umstände

erlaubt hätten, selbst geheirathet haben. Um nun ihren vertraulichen Umgang mit ihm der Nachrede der Welt zu entziehen, bestimmte sie ihn zum Bräutigam für ihre dreyzehnjährige Tochter. Zwang und Zureden nöthigten dieses noch unverständige Mädchen zu einer Verbindung Ja zu sagen, die sie nicht verstand, und die sie sowohl aus Schamhaftigkeit, als auch aus natürlichem Widerwillen gegen diesen Mann, verabscheute.

50 Im funfzehnten Jahre ihres Alters ward sie die Mutter von einer Tochter, die noch lebt.

Ihr mit den Jahren sich aufklärender Verstand entdeckte ihr bald ihre traurige Verfassung, daß sie in einem Hause als Magd gehorsamen müsse, in welchem sie als Frau herrschen sollte. Die Erinnerungen der empfundenen eheligen Liebe, die ihr jetzt boßhaft von ihrer Mutter geraubt wurden, vermehrten den Haß gegen sie und den Abscheu gegen ihren Mann gleich stark, und endlich kam noch ein gewisses Bewußtseyn von Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit
55 hinzu, welches man bey Vornehmen *Selbstgefühl*, bey Geringern *Bauernstolz* zu nennen pflegt.

Nach einigen Jahren starb zwar diese Mutter, aber nicht zugleich mit ihr der nun ein Mahl tief eingewurzelte Haß der Frau gegen ihren Mann.

Sie blieb kalt und unempfindlich gegen alle Liebkosungen und Umarmungen, die er ihr jetzt mit Gewalt aufdrang, und wozu er theils durch die Schönheit ihrer Person, theils durch einen heftigen natürlichen Trieb angereizt ward. Einige
60 Jahre verfloßen so wieder unter täglichem und nächtlichen Zank und Streite, wo sie, nach ihrem eigenen Geständniß, jeden Andern, selbst den elendesten Zustand eines Gefangenen für beneidenswertig achtete, und den Tod als eine Wohlthat angesehen hätte. Es waren vielleicht Mittel übrig, ihr zu helfen; aber ihre Schamhaftigkeit schloß ihr den Mund, und ihr angeborener Stolz verachtete jeden andern Rath, indem er sie zugleich in dem Widerwillen gegen einen Mann bestärkte, der durch sie Besitzer eines ansehnlichen Gutes geworden war.

65 Der getretene Wurm krümmt sich und sucht den Fuß, der ihn unterdrückt, zu stechen, oder wenigstens ihm zu entfliehen. Der Mensch hat gleiche Empfindungen, gleiche Triebe. Der Kluge überdenkt, vergleicht Ursachen mit dem Erfolge, wählt, räumt Hindernisse weg und wird glücklich. Der Schwache, der Eingeschränkte, der Blöde und Furchtsame hat bey gleichem Gefühle nicht gleichen Verstand, greift zu den ersten sichtlichsten Mitteln und wird unglücklich. – Eine gewisse Ursache, warum unter hundert Personen, die den weltlichen Gerichten zur Bestrafung in
70 die Hände fallen, gewiß siebenzig Menschen von eingeschränkter Einsicht, schwacher Beurtheilungskraft, weniger Erfahrung und besonders von niedrigem Stande sind.

Schon lang unterhielt sich dieses gute Weib mit dem Gedanken, sich aus ihrer Slavery zu retten. Nur noch ein einziger kleiner Umstand fehlte, um der Wage, die im Hin- und Herschwanken war, den Ausschlag zu geben, und auch dieser fand sich.

75 Unvermuthet nähmlich mußte sich es treffen, daß sie bey einer feyerlichen Gelegenheit mit einem guten treuherzigen Manne näher bekannt ward, der zu Hause von einem der größten Übel, von einem zanksüchtigen Weibe, geplagt wurde. Gleiche Noth! Gleiche Empfindungen! Gleiche Ergießungen der Seele! Wer hat sich jemahls in einer solchen Lage befunden, und Denjenigen nicht geliebt, nicht als seinen Freund angesehen, der mit uns sympathisirt? – O armes menschliches Herz, du bist oft wider deinen Willen ein Betrieger, und läßt dich betriegen!

80 Beyde Personen eröffneten einander bald ihr Herz, theilten sich ihre Gedanken, ihr Schicksal und Gefühl mit, beklagten sich gegenseitig und liebten sich, ohne es Anfangs zu wissen, Eine öftere Zusammenkunft machte sie vertrauter, bis *sie* endlich ihm heimlich Dasjenige erlaubte, was die vertrauteste Liebe zu ihrer Bestätigung verlangt. Im gleichen Grade wuchs nun die Zuneigung zu *Diesem* und der Haß gegen *Jenen*; hatte sie vorher noch manche Bedrückung mit Gleichgültigkeit ertragen, so ward ihr jetzt ihr Elend immer sichtbarer und diese Verbindung
85 unerträglicher. So oft sie zusammen kamen, hatten sie sich neue Kränkungen zu erzählen und ihre Wünsche, sich aus diesem Elend zu retten, begegneten einander. Kurz! sie faßten den Entschluß, den verhaßten Aufenthalt zu verlassen und an jedem andern Orte ihren Unterhalt zu suchen.

»Aber wie? (so fragte ich sie,) schien dir dieser Schritt denn nicht ungerecht?« – »Damahls im geringsten nicht, ob ich es gleich jetzt anders einsehe; sondern ich freute mich, ein Mittel gefunden zu haben, mich aus meiner Qual zu retten,
90 und Das, dachte ich, müßten mir Gott und Menschen erlauben.« – »Gedachtest du nicht an den Verlust deines schönen Vermögens?« – »Was ist Vermögen, wenn man es nicht ruhig genießen kann? Hier dieses Züchtlings-Brot schmeckt mir süßer, als die beste Kost in meinem Hause; und dieses harte Lager ist für mich erquickender, als der weiche Platz in dem Ehebetten meines Mannes.« – »Erwachte denn aber nicht die mütterliche Liebe gegen deine einzige Tochter?«
95 »Allerdings! Ich nahm mit Thränen von ihr Abschied, nicht sie auf ewig zu verlassen, sondern sie in kurzer Zeit von einem bösen Vater zu mir kommen zu lassen.« – »War es aber damahls schon dein Entschluß, dich mit diesem andern Manne zu verheirathen?« – »Nein, bey Gott nicht! Daran dachte ich nicht, sondern freute mich nur, an ihm einen Begleiter gefunden zu haben.«

»Sorgfältig vermied ich, (denn ich will sie selbst reden lassen), alles Dasjenige, was mir einigen Verdruß zuziehen könnte. Mein Mann war früh an seine Arbeit ins Holz gegangen, und ich hatte den Auftrag, zwanzig Thaler

100 Steuergelder von der Gemeinde in die Stadt zu tragen. So viel Nachdenken hatte ich, daß das Mitnehmen dieses Geldes mir den Verdacht einer Diebinn, und dadurch große Strafe zuziehen könnte. Ich legte es daher sorgfältig in einen verwahrten Schrank und nahm nichts weiter mit, als etliche wenige Stücke meiner weiblichen Kleidung, Wäsche und einiges Geld, das ich mir heimlich gesammelt hatte. Mit allem Diesen eilte ich auf einem Wege fort, von dem mich tausend Mahl die Liebe zu meinem Kinde und zu den Meinigen zurück rief und auf dem mich der Haß gegen meinen
105 Mann, die Erinnerung meines unglücklichen geführten Lebens eben so vielmahl wieder fortstieß. Ich war, wie ein Vogel, der aus seinem Kerker entfliegen, auf dem nächsten Ast eines Baumes das erste Mahl frey Athem hohlt, und noch ein Mahl nach seinem ehemahligen traurigen Aufenthalt zurück sieht.

»Ich wanderte in Begleitung meines Führers fort und wir unterhielten uns Beyde mit dem Gedanken, recht gehandelt zu haben. Ich würde eine Lüge sagen, wenn ich meinem Begleiter auch nur im geringsten einige Schuld beylegen
110 wollte. Ich muß vielmehr bekennen, daß ich noch entschlossener, als er war.

»Wir erreichten bald die Grenzen eines nachbarlichen Landes und hielten uns vollends vor allen Nachstellungen sicher. Unglücklicherweise aber mußten wir in dem nächsten jenseitigen Dorfe auf einen Trupp Werber stoßen. Mein Begleiter wurde durch List, durch Überredung und durch andere Kunstgriffe genöthigt, Dienste zu nehmen; ich wollte weiter gehen, um irgend anderswo mein Brot zu verdienen. Aber das Bitten meines Begleiters, das Zureden der
115 Werber, die ihre Beute in der Verbindung mit mir um desto sicherer zu halten glaubten, und mein eigenes Herz machten alle meine Entschließungen wankend, und ich gab Demjenigen vor dem Altare meine Hand, den ich immer wegen seiner Theilnehmung an meinem Schicksale geliebt hatte.

»Die erste Nacht unsers eingebildeten Glückes war aber auch die Nacht unsers Unglücks. Denn es waren schon Steckbriefe uns nachgekommen und man hohlte uns aus unserm Brautbette ins Gefängniß, von da wir bald in unsere
120 Gerichte geschafft wurden. Ich gestand bey der ersten Vernehmung sogleich nicht nur Dasjenige, worüber man mich befragte, sondern auch Das, was man nicht ein Mahl wissen wollte, denn man hatte, wie ich hernach erfahren habe, den Entschluß gefaßt, mich nach einer geziemenden Bestrafung wieder zu meinem Mann zu thun, der mich für seine Frau erklärte, und mir Alles vergeben wollte. Er kam sogar wöchentlich ein oder zwey Mahl zu mir ins Gefängniß und suchte durch Geschenke, durch Bitten, durch andere Zudringlichkeit mich wieder mit sich zu vereinigen. Ich aber, die
125 ich Eines wie das Andere verabscheute, war entschlossen, lieber den Tod zu leiden, ehe ich, als Weib, wieder zu einem Manne ging, den meine ganze Seele verabscheute.

»Ich entdeckte Alles; aber die wahre Ursache dieses meines Unwillens gegen meinen Mann verschloß ich in meiner Seele, und es hat solche noch niemand erfahren als Sie.«

So weit *sie* selbst! Die Untersuchung verzögerte sich über ein ganzes langes Jahr; ich weiß nicht aus welchen
130 Ursachen; vielleicht weil sie Geld hatte.

Endlich erschien der Tag, an welchem ihr das Urtheil eröffnet wurde, dessen Inhalt dieser war, daß sie

wegen doppelten Ehebruchs, bößhafter Entweichung von ihrem Manne und anderweitigen Verheirathung, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden solle.

Sie hörte dieß Urtheil mit einer unerschrockenen Miene an und freute sich, in Kurzem eine Welt zu verlassen, wo sie
135 bisher so viele unglückliche Tage hatte durchleben müssen; der Richter fühlte Mitleiden gegen sie und gab ihr Gelegenheit um Gnade zu bitten. Es mußte ihr lange zugeredet werden, ehe sie den süßen Gedanken zu sterben aufgeben konnte. Sie bath: ein vortheilhafter Bericht wirkt ihr Begnadigung von der Lebensstrafe aus. Dreyjährige Zuchthausstrafe söhnte sie wieder mit den weltlichen Gesetzen aus, nachdem ihr Herz schon lange vorher sich in wahrer Reue über ihren Leichtsinn und ihre Vergebung vor dem Allwissenden hingeworfen und sich durch ihren
140 großen Mittler versöhnt hatte.

Sie durchlebte die Jahre ihrer Bestrafung mit dem zufriedensten Herzen und ertrug alle ihre Noth mit christlicher Gelassenheit; sie weinte öfters, aber niemahls murrend. Sie beklagte oft den Verlust ihres Vermögens, aber stets mit Mäßigung. Ihre aufrichtige ungeheuchelte Gottesfurcht, ihr redliches Betragen gegen ihre Mitgenossen, ihre Treue, Fleiß und Dienstfertigkeit gegen ihre Obern machten ihr trauriges Schicksal ihr erträglich.

145 Ich überlasse Ihnen, theuerster Freund Hier folgte im Original eine Vollmacht für mich, Anmerkungen und Änderungen zu machen, welches Letztere ich aber nicht, außer in einigen einzelnen Worten, gewagt habe. – Die Ausdrücke, mit denen mich mein Freund berechtigte, waren übrigens zu schmeichelhaft für mich, als daß ich sie selbst einrücken lassen könnte.

Meißner. – Nur etwas erlauben Sie nur hier noch hinzuzufügen. – Ich hatte von dieser Person in einem
150 Privatbriefe eine sehr unvollständige, aber sehr nachtheilige Beschreibung gelesen. Als sie das erste Mahl zu mir kam, redete ich sie daher nachdrücklich und hart an, wie es die Benennung solcher großen Verbrechen zu erfordern schien, und stellte ihr die großen Versündigungen vor, wozu gewiß Leichtsinn und Wollust sie verleitet hätten. Sie ward sehr gerührt und weinte; sah mich aber mit einem gewissen Blicke der Verachtung an. Ich ward stutzig und entließ sie.

Hartnäckigkeit, Verstockung war es nicht; denn dawider sprach ihre Miene und ihr übriges Betragen. Mein Auge
155 suchte sie unter der ganzen Menge auf; jedoch ich ward verachtet. Ich suchte bald Gelegenheit, ihr Herz näher kennen
zu lernen, und fand sie durch verschiedene zu meiner jetzigen Erzählung nicht gehörige Umstände. – Jetzt erkannte
ich bald meinen Fehler, und sie selbst hat mir nachher offenherzig gestanden, daß die Härte meiner Anrede anfänglich
auf eine lange Zeit in ihr alles Zutrauen gegen mich erstickt und sie gegen alle meine Ermahnungen gleichgültig
gemacht hätte; denn von mir hätte sie, da sie von aller Welt verlassen und verdammt worden, am allerersten Trost
160 erwartet.

Sagen Sie doch, Sie haben eine viel stärkere Stimme, als ich, Dieses allen meinen geliebten Mitbrüdern, die sich über
Mangel der Liebe bey ihren Gemeinden beklagen. Vielleicht sind ähnliche Verstöße oft allein die Ursache davon. Ich
bin etc.

H.

(2548 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/meissnea/krimina2/chap001.html>